

solchen, die von Chauvinismus oder Nationalitätlichkeit diktiert sind, sondern nüchternen Betrachtung politischer und psychologischer Tatsachen. Sie sind von solcher Schwere, so viel gewichtiger als alle Gegengründe, daß damit die eigentliche Entscheidung gefallen ist. Grenz- und auslanddeutsche Lebensnotwendigkeiten erfordern, daß der Geltungsbereich der Fraktur nicht mehr eingeeengt werden darf, diese vielmehr sogar gepflegt werden muß.

2. Das Auslandsdeutschtum in den romanischen, angelsächsischen und überseeischen Ländern, welches keine Verteidigungsstellung einzunehmen gezwungen ist, steht in der Mehrheit (die weit schwächer ist und durch eine verschwindend kleine Minderheit aus der ersten Gruppe ergänzt wird) auf dem Standpunkte, daß die Beibehaltung der Fraktur das deutsche Volk wirtschaftlich und politisch schädige. Diese Mehrheit sieht in der Wahl seiner Schriftart nur eine Erwägung der Nützlichkeit und betrachtet die Fraktur nicht als Symbol des Deutschtums.

3. Die Mehrheit der Angaben geht dahin, daß der Ausländer deutsche Schrift ohne große Schwierigkeiten lesen kann. Denn für alle Länder mit Ausnahme Rumäniens, Griechenlands, Italiens und Japans wird bejaht, daß die sogenannte gotische Schrift für Titellöpfe und dekorative Schriftsätze angewendet wird. Der Einwand, der Ausländer könne eine normale deutsche Druckschrift nicht lesen, muß also dahin abgeändert werden, er wolle sie nicht lesen. Es ist fast übereinstimmend festgestellt worden, daß in den nichtdeutschen Schulen des Auslands durchweg deutsche Schrift gelehrt wird, daß also das Ausland die deutsche Schrift als einen mit der deutschen Sprache untrennbar verbundenen Bestandteil deutschen Wesens betrachtet und sich (wie in Italien) jeder Entdeutschungsfeldzug gerade auch gegen die deutsche Schrift richtet.

4. Die überwiegende Anzahl der Berichterstatter ist entschieden gegen eine Änderung des gegenwärtigen Zustandes der Zweischriftigkeit, bemerkenswerterweise auch solche, deren Vorliebe für die Fraktur unverkennbar ist. Ebenso unverkennbar aber ist es, daß sich für bestimmte Wissensgebiete, und zwar namentlich für wissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Druckwerke die Überzeugung ziemlich allgemein herausgebildet hat, sie müßten zweckmäßigerweise in Antiqua gedruckt werden.

Von ganz hervorragender Bedeutung sind die beiden Beiträge Dr. Wilhelm Niemehers, des Direktors der Kunstgewerbeschule in Hamburg: »Sprachbau und Schrift« (Mitt. d. Dtschn. Akad. 1927, Heft 16 S. 610—673) und »Das Sprachgebot der deutschen Sprache« (1929, Heft 6 S. 355—408). Es verbietet sich leider, auf dem diesem Bericht gesetzten knappen Raum auch nur andeuten zu wollen, mit welchem tiefem Verstehen und Schwung des Vortrags Niemeyer von dem Zusammenhang von Sprache und Schrift spricht. Man wird die Arbeiten selbst lesen müssen, davon aber hohen Genuß haben. Hier müssen einige Ausführungen aus dem Abschnitt »Deutsche Schriftpflicht und Antiquavorurteil« genügen.

»Der deutsche Handel glaubt vielfach die Fraktur im Weltverkehr vermeiden zu müssen, weil man fürchtet, daß die Abweichung vom angelsächsischen Schriftgebrauch der fremden Geschäftswelt als Betonung des Deutschtums mißfällig sei. Diese Rücksichtnahme müßte folgerichtig dazu führen, die deutsche Sprache im geschäftlichen Verkehr zugunsten des Englischen überhaupt aufzugeben. So weit geht der deutsche Kaufmann freilich noch nicht, aber er begeht den seltsamen, bei den sonst so klugen und weltläufigen Männern des Handels schwer verständlichen Irrtum, zu meinen, er erleichtere den Fremden die Schwierigkeiten der deutschen Sprache, wenn er sie in Antiqua drucke. Welche Begriffsverwirrung! Wer nicht Deutsch versteht, dem ist Deutsch auch in Antiquaschrift unzugänglich, wer aber deutsch spricht und liest, der nimmt es, wie viele ausdrückliche Erklärungen amerikanischer und anderer Ausländer bewiesen haben, lieber in der besonderen und charakteristischen Schrift entgegen, die geschichtlich zur deutschen Kultur gehört und die kennen zu lernen bei der nahen Verwandtschaft aller europäischen Schrift etwa eine Mühe von drei Stunden erfordert.«

»Nun wird aber der wachsende Weltverkehr, die immer engere Berührung der Völker im Zeitalter des Völkerbundes und der Ozeanflüge die Deutschen zwingen, sich zu ihrer Schrift zu bekennen. Schon heute besteht bei den Ausländern mehr Befremdung über unsere Zweischriftigkeit und die darin liegende Unklarheit und Verstecktheit unseres Wesens als über unsere besondere Schriftart. Die große kommende Erdgemeinschaft der Völker wird ja keinesfalls die Wirkung haben, alle Eigenart und allen Eigenwuchs auf der Erde dauernd auszulöschen, vielmehr werden wie in allem früheren geschichtlichen Leben Angleichung und Besonderung ihr Gegenspiel treiben. Berechtigte und begründete Eigenheiten werden eben in das gemeinsame zukünftige Leben eingehen und allgemein anerkannt werden. Was aber von dieser kommenden Gemeinschaft der Völker gefordert werden wird, ist Deutlichkeit und Eindeutigkeit einer besonderen Lebensform und klaren Bekenntnis zu ihr. Es werden die hundert Millionen Deutschen der Erde zu ihrer Schrift als ihrem Sprachgewand stehen müssen, dann wird diese Schrift als einer der echten Werte der europäischen Kultur anerkannt werden.«

»Es ist Nachwirkung des Latein als der Sprache der Wissenschaft, daß man in Gelehrtenkreisen meint, ein Fachbuch sei nur in Antiquaschrift ein ernstes Werk der Forschung. Hier und da mischt sich auch in der Gelehrtenwelt der kaufmännische Aberglaube ein, ausländischen Lesern müsse man die deutsche Abhandlung wenigstens durch die Antiqua näherbringen, was überflüssig ist, wenn der ausländische Gelehrte der deutschen Sprache mächtig ist, vergeblich, wenn er nicht Deutsch versteht. Eine seltsame Rolle spielen in dieser Frage die germanistischen Gelehrten, die ja eigentlich die wahren Hüter deutschen Geistesgutes sein sollten, aber manchmal, wie Otto Behaghel, Wortführer der Antiqua in flachster Art wurden. Hier wirkt der große Irrtum Jakob Grimms aus der Vorrede zum deutschen Wörterbuch nach. . . .«

»Am stärksten sind unter den Gelehrten die Naturforscher dem geschichtlichen, im Sprachgefühl wurzelnden Schriftempfinden entfremdet. Das hat zweifellos seine Ursache in der Rolle, die im naturwissenschaftlichen Bereich die Formel spielt. Ganz so, wie für die Sprachwissenschaft das Wort seinen lebendigen Sprachsinne verliert und zum Zeichen von lautlichen Gesetzborgängen wird, die nur für den Geschichtsbegriff der Sprache da sind, wird auch in der Naturkunde das Wort Formel für Gesetzborgänge und verliert seine natürliche Lebensbeziehung. Für solche Formeln haben in der Tat die mathematischen Zeichen der Antiqua eine gewisse Mehreignung. Man kann sagen, die Wurzel des Antiquagebrauchs der Naturwissenschaft ist das  $\times$  der mathematischen Gleichung, das üblich wurde, obwohl ein Gauß wie das ganze 18. Jahrhundert seine mathematischen Denktaten mit deutschem  $\times$ -Zeichen leistete. Man kann diesem gelehrten Arbeitsgebiet überhaupt einräumen, daß hier die Schriftsprache geringere Wichtigkeit hat. Wenn auch von seiten der sprachlich geschichtlichen Gesetzmäßigkeit keinem deutschen Sprachgebrauch ein besonderes Recht auf fremde Schrift zugestanden werden kann, so ist doch zuzugeben, daß um der Einheitlichkeit und Einfachheit des Druckes willen hier Antiqua vielfach am Platze sein mag. Bedeutende öffentliche Bekundungen des naturwissenschaftlichen Denkens aber, wie sie etwa die Schriften von Helmholtz sind, wo dann auch die Sprache eine echte und eigentümliche Abart der philosophischen Sprache wird, bedingen aber die öffentliche Schrift. Daß Philosophen und Geschichtsforscher ihre Werke in lateinischer Sprache ausgehen lassen, dafür fehlt jeder Grund. . . .«

»Es erscheint nicht unmöglich, daß im Fortschreiten auf diesem Wege der Mechanik sich völlig neue Formen des Schriftverkehrs bilden werden. Sie würden dazu führen, daß die Scheidung der europäischen Schrift in romanische einfache und deutsche gegliederte Minuskel überhaupt ihre Bedeutung verliert. Bis das geschieht, behalten aber die sprachbedingten Schriftgestaltungen ihr Recht. Es besteht durchaus kein Anlaß, um dieser ferneren Möglichkeit willen die Fraktur aufzugeben; denn es könnte sehr wohl sein, daß eine solche kommende Schriftenwandlung